

Franz Thedieck (1900-1995) und das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik „von Weimar nach Bonn“: eine biographische Annäherung

Christoph Brüll

WER WAR FRANZ THEDIECK? CHRONOLOGISCHE UND THEMATISCHE ZUGÄNGE ZU EINER BIOGRAPHIE

Franz Thedieck war ein „deutscher Beamter im 20. Jahrhundert“¹: Funktionär des preußischen Innenministeriums und des Regierungsbezirks Köln zur Zeit der Weimarer Republik; Regierungsrat und Oberregierungsrat im Regierungspräsidium Köln seit 1931; Oberkriegsverwaltungsrat in der Militärverwaltung für Belgien und Nordfrankreich während des Kriegs (bis 1943); Rückkehr ins Regierungspräsidium Köln in der Nachkriegszeit und schließlich Staatssekretär im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen (BMG) bis 1964.² Zudem fungierte er im Rentenalter von 1966 bis 1972 als Intendant des Deutschlandfunks. Der erste kurze Blick auf den beruflichen Werdegang lässt die Kontinuität seiner Verwendung im Beamtendienst deutlich werden. Eine – bis auf seine Entfernung aus der Militärverwaltung (die aber in der Nachkriegszeit zum Vorteil werden sollte) und einen kurzzeitigen Ausschluss aus der Bezirksverwaltung durch die Briten – fast stetig nach oben führende Laufbahn: Eine deutsche Beamtenlaufbahn im 20. Jahrhundert, die zur Suche nach Kontinuitäten und Brüchen geradezu einlädt.

Schauen wir etwas genauer hin: Nach dem Abschluss des Studiums zum Diplom-Landwirt an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn-Poppelsdorf – parallel hatte er auch Volkswirtschafts- und Jura-Vorlesungen in Köln belegt – wurde Thedieck 1924 zum stellvertretenden Leiter der Abwehrnebenstelle des preußischen Innenministeriums in Köln ernannt, mit der

¹ Die Analogie ist bewusst gewählt mit der biographischen Studie von Dunkhase, Jan Eike, Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010.

Der diesem Beitrag zugrunde liegende Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten.

² Eine erste Annäherung an die Gesamtbiographie durch den Verfasser findet sich in Brüll, Christoph, Franz Thedieck (1900-1995) – „Zeitgenosse des Jahrhunderts“, in: Historisch-Politische Mitteilungen, Nr. 20 (2013), S. 341-370. Dort wird auch die einschlägige Literatur diskutiert.

Aufgabe, den Kampf gegen den rheinischen Separatismus zu organisieren. Sein Vorgesetzter war eine schillernde Persönlichkeit: der Kärntner Volkstumskämpfer Hans Steinacher,³ zu dem eine lebenslange Freundschaft entstehen sollte. Nach dem Ende dieser Tätigkeit (seit 1927 als Leiter) im Jahr 1929 verdingte sich Thedieck – der erste, bislang unerklärte „Karriereknick“ – während zwei Jahren als Hilfsarbeiter in der Stadtverwaltung von Köln-Mühlheim, bevor er 1931 als Regierungsrat zum Regierungspräsidium nach Köln kam. Zu seinen Aufgaben gehörte dort die Organisation des „Grenzlandkampfes“ in Eupen-Malmedy und Luxemburg.⁴ Nach der NS-Machtübernahme im Jahr 1933 verblieb Thedieck an seinem Platz und behielt seine Aufgaben, unter anderem als Sonderbeauftragter für Eupen-Malmedy. Der 1936 ins Amt gekommene Regierungspräsident Eggert Reeder⁵ berief ihn im November 1939 in eine Gruppe von Beamten, die mit den Vorbereitungen zur Errichtung einer Besatzungsverwaltung in Belgien betraut worden war. Nach dem deutschen Einmarsch in Belgien und der Errichtung der Militärverwaltung in Belgien stieg Thedieck zum Generalreferenten auf und war de facto die „rechte Hand“ des Chefs der Militärverwaltung Eggert Reeder. Zu seinen maßgeblichen Aufgaben gehörten die Kulturpolitik und die Verbindung zur katholischen Kirche, namentlich zu Kardinalprimas van Roey, dem Erzbischof von Mecheln.⁶ Auf Betreiben von Heinrich Himmler, der ihn als „wenig wünschenswerte[n] – um nicht zu sagen als unselige[n] Ratgeber auf politischem Gebiet in Belgien“ betrachtete⁷, wurde er im April 1943 aus der Militärverwaltung entlassen und als Hauptmann bei der 7. Flakdivision eingesetzt, wo er im April 1945 in Frankreich in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach seiner Entlassung im Oktober 1945 trat er – wie erwähnt – wieder in den Dienst der Kölner Regierung ein, wurde jedoch auf Betreiben der englischen Besatzungsmacht im Frühjahr 1946 aus seinen

³ Retterath, Hans-Werner, Art. Hans Steinacher, in: Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften, München 2008, S. 651-656; ders., Hans Steinacher: Die Stilisierung zum ersten Soldaten des „Volkstumskampfes“ und nach 1945 zum NS-Opfer, in: Fahlbusch, Michael /Haar, Ingo (Hg.), Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert, Expertise und „Neuordnung“ Europas, Paderborn 2010, S. 153-176. Zu unkritisch, aber dokumentarisch interessant: Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.), Hans Steinacher. Bundesleiter des VDA 1933-1937. Erinnerungen und Dokumente, Boppard 1970.

⁴ Lejeune, Carlo, Die deutsch-belgischen Kulturbeziehungen 1925-1980. Wege zur europäischen Integration?, Köln 1993; Kartheuser, Bruno, Die 30er Jahre in Eupen-Malmedy. Einblick in das Netzwerk der reichsdeutschen Subversion, Neundorf 2001.

⁵ Wilken, Holger, Diener in Köln, Herr in Brüssel? Eggert Reeder 1933-1945, Hamburg 2010; Seibel, Wolfgang, Polykratische Integration: Nationalsozialistische Spitzenbeamte als Netzwerker in der deutschen Besatzungsverwaltung in Belgien 1940-1944, in: ders./Reichardt, Sven (Hg.), Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2011, S. 241-273.

⁶ De Jonghe, Albert, La lutte Himmler-Reeder pour la nomination d'un HSSPF à Bruxelles, in: Cahiers d'Histoire de la Seconde Guerre mondiale, Nr. 3(1974), S. 103-173, Nr. 4(1976), S. 6-159, Nr. 5(1978), S. 5-172, Nr. 7 (1982), S. 95-184, Nr. 8(1984), S. 5-234; Dantoing, Alain, La collaboration du Cardinal. L'Eglise de Belgique dans la Guerre 40, Brüssel 1991. Hinweise auf diese Verbindung finden sich auch in einer Rechtfertigungsdarstellung des Erzbistums Mecheln: Le Cardinal van Roey et l'occupation allemande en Belgique. Actes et documents publiés par le chanoine Leclef, Brüssel 1945.

⁷ Himmler an Reeder, 16.2.1943, Abschrift, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/54.

Funktionen entlassen. Im Sommer 1947 musste er sich in einem Prozess wegen „Täuschung der Alliierten“ verantworten – Thedieck hatte in seinem Entnazifizierungsfragebogen durchaus lückenhaft über seine Tätigkeiten als Grenzlandreferent im Regierungspräsidium Köln informiert.⁸ Er wurde zu einem Jahr Haft verurteilt, die Vollstreckung wurde jedoch ausgesetzt. Bald darauf konnte er seinen Dienst wieder antreten und wurde er als „entlastet“ eingestuft.⁹ Im Herbst 1949 machte ihm sein langjähriger Bekannter Jakob Kaiser, nunmehr Minister im neu geschaffenen Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, das Angebot, sein beamteter Staatssekretär zu werden. Trotz der anfänglichen Skepsis Konrad Adenauers, der aufgrund der Vergangenheit Thediecks – den er seit den 1920er Jahren persönlich kannte – Befürchtungen bezüglich der Reaktion der westeuropäischen Nachbarn hegte und deshalb Bedenken gegen eine solche Ernennung hatte, erfolgte im Juli 1950 die Bezeichnung. Dreizehn Jahre lang war Thedieck der „starke Mann“ im Ministerium, ein politischer Beamter par excellence.¹⁰ Nach seinem Ausscheiden aus dem Ministerialdienst übernahm er zwischen 1964 und 1967 den Vorsitz der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Bei der Suche nach thematischen Zugängen zu dieser Biographie – die aus einem solchen Lebenslauf erst den Stoff für eine auch gesellschaftsgeschichtlich relevante wissenschaftliche Annäherung machen – wird der Historiker im Fall Thedieck rasch fündig. Thedieck stammte aus einer Beamtenfamilie mit westfälischen Wurzeln (Franz Thedieck wurde in Hagen geboren), die es ins Rheinland verschlug – sein Vater brachte es bis zum Landgerichtsdirektor in Köln. Politisch engagierte sich Thedieck mit 19 Jahren für zwei Jahre in der antirepublikanischen und monarchistischen Deutschnationale Volkspartei (DNVP) – sein bisher noch nicht genauer untersuchtes militärisches Engagement als Matrose in Schleswig-Holstein wird dabei sicher eine Rolle gespielt haben. 1929 trat er in das Zentrum ein. Im Dritten Reich wurde er Mitglied des NS-Beamtenbundes, trat jedoch nie in die NSDAP ein. 1945 gehörte er zu den ersten Mitgliedern der CDU in Köln. Zwei offensichtliche biographische Konstanten werden rasch deutlich: zum einen eine Nähe zum politischen Katholizismus, die jedoch, wie seine

⁸ Die Prozessakten finden sich im Nachlass Franz Thedieck: Bericht über die Verhandlung des Control Commission High Court gegen Oberregierungsrat Thedieck am 18.-21. August 1947, Bundesarchiv Koblenz N1174, Bd. 55. Bemerkenswerterweise kam seine Tätigkeit für die Militärverwaltung in Brüssel bei dem Prozess kaum zur Sprache. Sie hatte allerdings auch nicht zu den Anklagepunkten gehört. Die Thediecksche Selbststilisierung zum „Mann des Widerstands“, die in diesem Beitrag nicht thematisiert werden kann, war allerdings auch kein Grund für die Verurteilung.

⁹ Brüll, Thedieck, 2013 (wie Anm. 2), S. 348-354.

¹⁰ Creuzberger, Stefan, Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1945-1969, Düsseldorf 2008, bes. S. 65-75; Ludwig, Bernard, Anticommunisme et guerre psychologique en République Fédérale d'Allemagne et en Europe (1950-1956). Démocratie, diplomatie et réseaux transnationaux, unveröffentlichte Dissertation, Universität Paris-I Panthéon-Sorbonne, 2011.

Ehescheidung 1940 und Wiederverheiratung 1941 zeigen, nicht mit einer strengen religiösen Einstellung einhergehen musste. Zum anderen ein Nationalismus, der in der Zeit nach 1918 wegen seines Kampfs gegen separatistische Bestrebungen im Rheinland deutlich den Geist des Revanchismus atmete (hier ist auf die Mitgliedschaft und aktive Tätigkeit im Verein (bis 1933)/ Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) zu verweisen). Auch nach 1945 behielt Thedieck ein ungebrochen positives Nationsverständnis, das sich beispielsweise in seinem stetigen (auch beruflichen) Engagement für die Vertriebenenverbände manifestierte. Eindeutig in die Zeit nach 1945 fällt als weitere Konstante ein ebenso vehementer wie starrer Antikommunismus, für den sich vorher keine Anzeichen finden bzw. der vorher keine Rolle in seinen Ansichten gespielt zu haben scheint.

Nach 1945 und erst recht seit 1950 war Thedieck zu einem Motor der „Geschichtspolitik“ der ehemaligen Angehörigen der Militärverwaltung in Brüssel geworden. Mit seinen Aussagen im Brüsseler Prozess von 1951 gegen den Militärbefehlshaber Alexander von Falkenhausen und den Chef der Militärverwaltung Eggert Reeder, seiner Korrespondenz mit den ehemaligen Mitstreitern und seinem bereitwilligen Engagement als „Zeitzeuge“ für Historiker hat Thedieck maßgeblich das Bild einer „sauberen“ Militärverwaltung im Kampf gegen die SS und den Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS mitgezeichnet.¹¹ Entscheidend daran beteiligt war auch der Historiker Franz Petri (1903-1993), selbst ein ehemaliger „Brüsseler“, dessen wissenschaftliche Reputation zumal in Flandern und den Niederlanden nach dem Krieg soweit unbestritten war, dass er beispielsweise in den 1970er Jahren die einschlägigen Artikel zur Militärverwaltung in der ersten Ausgabe der *Encyclopedie van de Vlaamse Beweging* verfasste.¹² Dieser Kontakt ist nur ein Beispiel für eine biographische Kontinuität, die sich bei Thedieck seit seiner ersten beruflichen Tätigkeit im Köln der 1920er Jahre nachweisen lässt.

¹¹ Gerade die deutsche Literatur hat dieses Bild verfestigt: Wagner, Wilfried, Belgien in der deutschen Politik während des Zweiten Weltkrieges, Boppard 1974; Weber, Wolfram, Die Innere Sicherheit im besetzten Belgien und Nordfrankreich, 1940-1944, Düsseldorf 1978. Aber auch de Jonghe, La lutte Himmler-Reeder verlässt sich an einigen Stellen zu sehr auf die Nachkriegsaussagen. Die neuere Literatur zeichnet hier ein wesentlich komplexeres Bild, ohne jedoch die historiographiegeschichtliche Dimension zu problematisieren. S. Meinen, Insa, Die Shoah in Belgien, Darmstadt 2009, S. 17-20; Majerus, Benoît, Vorstellungen von der Besetzung Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande, in: Echternkamp, Jörg/Martens, Stefan (Hg.), Der Zweite Weltkrieg in Europa. Erfahrung und Erinnerung, Paderborn 2007, S. 35-43. Zur Geschichtspolitik der ehemaligen „Brüsseler“ s. Brüll, Thedieck, 2013 (wie Anm. 2), S. 364-365; Brüll, Christoph, Un diplomate allemand en Belgique. Werner von Bargen (1898-1975) dans le débat autour de l’Auswärtiges Amt durant le „Troisième Reich“ et la jeune République fédérale d’Allemagne, in: Dumoulin, Michel/Lanneau, Catherine (Hg.), La biographie individuelle et collective dans le champ des relations internationales, Brüssel 2016, S. 61-105, hier S. 101-102; Beyen, Marnix/Weers, Svenja, Een anti-politieke "Homo Politicus": De naoorlogse correspondentie van "Militärverwaltungsschef" Eggert Reeder (1948-1959), in: Belgische Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis, 2013/1, p. 46-77.

¹² Franz Petri, Entwurf für Art. Franz Thedieck, in: Encyclopedie van de Vlaamse Beweging, 1970/71, LWL-Archivamt Münster, NL 914, Bd. 109, Bl. 115.

Als politischer Beamter und in seinem außerberuflichen Engagement trat er als ein Vermittler zwischen Wissenschaftlern – hier vor allem die Historiker – und Politikern auf. Im Folgenden soll auf diese Rolle näher eingegangen werden, wobei schließlich versucht wird, die Problematik einer solchen biographischen Kontinuität für den Biographen mit zu reflektieren.

THEDIECK, EINE NATIONALPOLITISCHE AUFGABE UND DIE „WESTFORSCHUNG“

Ein Teil des ersten beruflichen Engagements Thediecks in der Abwehrnebenstelle Köln im Kampf gegen den rheinischen Separatismus kann der so genannten nationalpolitischen Bildung zugerechnet werden. Hier tummelten sich in den 1920er Jahren zahlreiche Organisationen und Akteure, wobei Thediecks Tätigkeit vorwiegend darin bestand, Tagungen zu organisieren und Redner zu engagieren. Aus einem Bericht vom Jahreswechsel 1924/1925 erfahren wir etwas über die Vorstellung, die sich der damals 25-Jährige von seiner Arbeit machte:

Bei der großen Bedeutung der Volksbildungssarbeit für die nationale Willensbildung erfordern alle Bestrebungen volksbildnerischer Art die größte Aufmerksamkeit aller zuständigen Behörden. Ist dies schon ganz allgemein der Fall, so muss das Problem der Volksbildungssarbeit in erhöhtem Maße in den national gefährdeten Gebieten Beachtung erfordern. Die Volksbildungssarbeit, die auf der Heimatpflege aufgebaut [sic], kann je nach ihrer Anwendung die besten Früchte für die Entwicklung des nationalen Gemeinschaftsgefühls tragen, oder aber der geistigen Unterbauung partikularistischer und separatistischer Bestrebungen dienen. Sie ist für den Staat in den national gefährdeten Gebieten nur dann von Wert, wenn sie mit vollem Bewusstsein zur Bejahung des Zusammenhangs mit der Gesamtnation erziehen will. [...] In diesem Falle aber muss sich der Staat dieses wichtigen nationalen Erziehungsmittels in möglichst hohem Maße bedienen.¹³

In dem Bericht führte Thedieck das Beispiel einer Tagung des Rheinischen Heimatbundes aus dem Oktober 1924 an. Dort hatte der damals sehr bekannte Schriftsteller Alfons Paquet (1881-1944) einen Vortrag mit dem Titel „Rheinland und Deutschland“ gehalten, der laut Thedieck „zeigte, [...] wie man es nicht machen soll“.¹⁴ Auf der Grundlage seiner Bücher „Der Rhein als Schicksal“ (1920) und „Der Rhein eine Reise“ (1923) bezeichnete Paquet – im Bericht Thediecks – „das Stromgebiet des Rheins [als] ein selbständiges Zwischenland zwischen Ost und West, dessen Aufgabe es sei, als Völkerbrücke und Bindeglied zu wirken“. Thedieck hielt es für „im höchsten Maße bedenklich“, wenn „solche Auffassungen den Leuten eingeimpft werden, die die nationale Erziehungsarbeit innerhalb der bedrohten Gebiete

¹³ Bericht zur Volksbildungssarbeit im Rheinland, o.D. [Der Bericht legt einen Entstehungszeitraum zum Jahreswechsel 1924/1925 nah], Bundesarchiv Koblenz N 1174/40, S. I.

¹⁴ Zur Biographie Paquets s. die von Wissenschaftlern betriebene Webseite www.alfonspaquet.de (letzter Zugriff 02.6.2016).

des preußischen Staates leisten sollen“.¹⁵ Wie die nationalpolitische Bildung in seinen Augen auszusehen hatte, wurde noch auf derselben Tagung vorgeführt:

In der wissenschaftlichen und praktischen Arbeit, wie sie Professor [Hermann] Aubin und sein Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinprovinz leistet, zeigte sich dann gleich, wie die Möglichkeiten der heimatpflegerischen Volksbildungsarbeit sich in nationalpolitischem Sinne auswerten lassen. In diesem Institut, dessen Ausbau von politischen Gesichtspunkten aus höchst wichtig erscheint, ist die Stelle geschaffen, die die notwendige Schulung von Führern für die praktische Volksbildungsarbeit im Lande durchführen kann. Der Staat darf sich dieses wertvolle Mittel für die nationale Arbeit nicht entgehen lassen, er muss vielmehr den Ausbau dieser Stelle außer von wissenschaftlichen auch von politischen Gesichtspunkten aus möglichst fördern.¹⁶

Für den Biographen ist dieser Bericht aufschlussreich, nicht zuletzt, weil der Beamte Thedieck nicht bloß berichtet, sondern wertet. Am deutlichsten tritt der deutsch-nationale (oder preußisch-nationale) Ton hervor. Dies kann angesichts der Natur seiner Tätigkeit kaum überraschen, wirft jedoch die Frage auf, wo diese nationale Gesinnung ihren Ursprung hat. Ein im hohen Alter von Thedieck verfasster Text gibt – jenseits einer gewissen Verklärung – Aufschluss. In „Alltag im Kaiserreich“ erwähnt Thedieck die recht positive Beurteilung der „preußisch-deutschen Politik“ in seinem Elternhaus.¹⁷ Sein Realgymnasium Köln-Lindenthal (1911-1918) beschrieb er als „überkonfessionell und im ganzen recht liberal“, mit „überwiegend konservativ[en] oder liberal[en]“ Lehrern.¹⁸ Wohl eindeutig national zu werten ist Thediecks Engagement in der Marine – hier dem Vorbild seines ältesten Bruders folgend. Es ist anzunehmen, dass seine kurze Mitgliedschaft in der DNVP hieraus resultierte, wie auch seine späteren Mitgliedschaften im Deutschen Schutzbund, im VDA und in der „Deutsch-Österreichischen Arbeitsgemeinschaft“, einer so genannten „Anschlussorganisation“. Der Kampf für die nationale Sache im Rheinland ist also kein Zufallsprodukt. Dieser Kampf – und dies ist bemerkenswert – sollte aber eben nicht bloß mit den (bisweilen gewalttätigen) Mitteln emotionaler Empörung geführt werden, sondern über ein rationales, ja wissenschaftlich gesichertes Fundament verfügen, das im Rahmen der nationalpolitischen Bildung allen Akteuren in Politik- und Gewerkschaftsleben der Rheinprovinz vermittelt werden sollte.

Zeitpunkt und Natur seiner Tätigkeit in der Abwehrnebenstelle brachten Thedieck rasch in Kontakt mit jenen Ideologen und Wissenschaftlern, die nach dem Ruhrkampf und den separatistischen Aufständen im Rheinland eine „jungkonservative Aktualisierung und Radikalisierung der Westforschung“ vornahmen. Wie Thomas Müller gezeigt hat, mutierte der „Deut-

¹⁵ Bericht zur Volksbildungsarbeit im Rheinland, o.D. [Der Bericht legt einen Entstehungszeitraum zum Jahreswechsel 1924/1925 nah], Bundesarchiv Koblenz N 1174/40, S. IV-V.

¹⁶ Ebd., S. VI.

¹⁷ Franz Thedieck, Alltag im Kaiserreich, Manuscript, 1986, 10 S., hier S. 7, ACDP, I-051 (Nachlass Thedieck), 014/1. Der Text erschien in Pörtner, Rudolf (Hg.), Meine Kindheit im Kaiserreich, Düsseldorf 1987.

¹⁸ Ebd., S. 3

sche Schutzbund“ zu einem Netzwerk „politischer, administrativer, publizistischer und wissenschaftlicher Akteure“ wie Max Hildebert Boehm, Martin Spahn und Karl C. von Loesch, die bis 1945 „nicht nur, aber auch“ als Westforscher wirkten.¹⁹ So fanden die nationalpolitischen Schulungen des in Berlin gegründeten „Politischen Kollegs“ auch im Rheinland statt.²⁰ Auf den nicht selten von Thedieck organisatorisch verantworteten Tagungen tauchen immer wieder dieselben Namen auf.²¹ Neben dem „Volkssoziologen“ Boehm²² und dem Historiker Spahn finden wir den Bonner Historiker Franz Steinbach, auf den noch zurückzukommen sein wird, den nationalkonservativen Historiker Paul Wentzcke²³, Kleo Pleyer²⁴, ebenfalls Historiker und später einer der radikalen nationalsozialistischen Wissenschaftler, und auch Thediecks ersten Vorgesetzten, Hans Steinacher. Über die Notwendigkeit dieser Tagungen berichtete der Präsident der Rheinischen Landwirtschaftskammer und spätere Oberpräsident der Rheinprovinz, Hermann Freiherr von Lüninck (1893-1975), im Herbst 1925:

In den Tagen vom 26. bis 28. Oktober 1925 hat auf Anregung und unter Vermittlung des Herrn Franz Thedieck eine national-politische Schulung für Landwirte [...] stattgefunden. [...] Ich kann meine Überzeugung dahingehend zusammenfassen, dass diese Zusammenkunft erheblich dazu beigetragen hat, das Bewusstsein der nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Verbundenheit der rheinischen Landbevölkerung mit Reich und Staat erneut zu kräftigen und zu beleben.²⁵

Eine der entscheidenden Begegnungen im Leben von Franz Thedieck fällt ebenfalls in diesen Zusammenhang. Im Jahr 1924 kontaktierte ihn der Landesgeschäftsführer der Christlichen Gewerkschaften für Rheinland und Westfalen, Jakob Kaiser, zwecks Durchführung staatspoli-

¹⁹ Müller, Thomas, Grundzüge der Westforschung, in: Fahlbusch/Haar, Völkische Wissenschaften, 2010 (wie Anm. 3), S. 87-118, hier S. 112-113. Ausführlich zur jungkonservativen Radikalisierung der Westforschung: ders., Imaginierter Westen. Das Konzept des „deutschen Westraums“ im völkischen Diskurs zwischen Politischer Romantik und Nationalsozialismus, Bielefeld 2009, S. 217-322.

²⁰ Zum Politischen Kolleg s. Petzinna, Berthold, Das Politische Kolleg. Konzept, Politik und Praxis einer konservativen Bildungsstätte in der Weimarer Republik, in: Ciupke, Paul/Jelich, Franz-Josef/Ulbricht, Justus H. (Hg.), „Die Erziehung zum deutschen Menschen“. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik, Essen 2007, S. 101-118.

²¹ Einige Dokumente sind im Nachlass Thedieck erhalten: Einladung zur Rheinischen Tagung (54. Nationalpolitischer Lehrgang) in Bad Honnef 28.4.-1.5.1929, 20.2.1929, Bundesarchiv Koblenz N 1174/6; Einladung zur Zehnjahrestagung des Politischen Kollegs (58. Nationalpolitischer Lehrgang), 20.-22.2.1931, 20.1.1931, Bundesarchiv Koblenz N 1174/8.

²² Elvert, Jürgen, Art. Max Hildebert Boehm, in: Fahlbusch/Haar, Handbuch, 2008 (wie Anm. 3), S. 68-72; Prehn, Ulrich, Auf dem rechten Weg zur „Volksgemeinschaft“. „Deutschtums“-Propaganda und „Führerauslese“ in der nationalpolitischen Bildungsarbeit Max Hildebert Boehms, in: Ciupke/Jelich/Ulbricht, Erziehung, 2007 (wie Anm. 20), S. 119-148; ders., Max Hildebert Boehm. Radikales Ordungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik, Göttingen 2013. Die ersten Kontakte zwischen Franz Thedieck und Max Hildebert Boehm reichen bis ins Jahr 1925 zurück.

²³ Woelke, Sven und Laux, Stephan, Art. Paul Wentzcke, in: Haar /Fahlbusch, Handbuch, 2008 (wie Anm. 3), S. 740-743.

²⁴ Betker, René, Art. Kleo Pleyer, in: ebd., S. 477-484.

²⁵ H. Freiherr von Lüninck an Oberpräsident der Rheinprovinz, 3.11.1925, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/1. Als Referenten waren Steinacher, Spahn und Boehm sowie Heinrich Brüning anwesend. Die Beziehung Franz Thediecks zu Heinrich Brüning, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, ist besonders interessant, da die Korrespondenz sich von den 1920er Jahren bis in die 1950er Jahre erstreckt.

tischer Kurse für Gewerkschaftsfunktionäre. Seit 1925 fanden diese Tagungen – symbolisch mit Blick auf den „gefährdeten“ Rhein – in Königswinter statt. Im Frühjahr 1925 stimmten Kaiser und Thedieck diese Programme mit führenden Vertretern aus Verwaltung und Verbänden in Berlin ab.²⁶ In der Rückschau äußerte Thedieck seinen Respekt vor der Leistung Kaisers, der in seinen üblichen Schlussworten als Autodidakt die komplexen Gedankengänge der vortragenden Wissenschaftler zusammengefasst habe.²⁷

Zu den wichtigsten Kooperationen Thediecks gehörte zweifellos die in dem zitierten Bericht angeklungene Zusammenarbeit mit dem Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinprovinz an der Universität Bonn, die sich ab 1924 nachweisen lässt. Insbesondere zu den Historikern Hermann Aubin und Franz Steinbach unterhielt Thedieck regelmäßige Kontakte, die sich von den 1920er bis in die 1960er Jahre erstrecken. Die Initiatoren des Instituts ließen keinen Zweifel daran, dass die Interessen auf Gegenseitigkeit beruhten. So hieß es im Tätigkeitsbericht 1924:

Es ist ganz sicher, dass ohne diese Leitung [die Aktivitäten des Instituts; C.B.] die heute so heftig einsetzende Heimatbewegung sich sehr bald totlaufen wird, weil sie ohne Kraftzufuhr aus den Quellen des höheren geistigen Lebens der Nation unweigerlich versiegen muss. Die Aufgabe der Wissenschaft muss es sein, überall die Fäden nachzuweisen, die aus der lokalen Enge in den umfassenden Bau deutschen Volkstums hinüberführen.²⁸

Nach Aubins Weggang aus Bonn wurde Steinbach, wie erwähnt, zum gern gesehenen Vortragsredner auf von Thedieck organisierten Veranstaltungen, während die institutionelle Förderung der Westforschung gerade in den 1930er Jahren von Thediecks Stellung als Sonderbeauftragten für Eupen-Malmedy profitierte. Die politische Stoßrichtung dieser Zusammenarbeit zeigt sich exemplarisch in einem Schreiben Thediecks an Steinbach aus dem Frühjahr 1931. Der frisch aus dem Amt geschiedene französische Präsident der interalliierten Rheinland-

²⁶ Bericht über eine Besprechung im Reichstag (Franz Thedieck), 17.2.1925, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/40. Teilnehmer waren Ministerialrat Meyer (Reichsministerium für die besetzten Gebiete), Prof. Rühlmann (Rheinische Volkspflege), Jakob Kaiser (Deutscher Gewerkschaftsbund), Reichstagsabgeordneter Dr. Koch (Evangelischer Arbeiterverein), Reichstagsabgeordneter Hartwig (Deutschnationaler Arbeiterbund), Landtagsabgeordneter Lindner (Deutschnationaler Arbeiterbund), Franz Thedieck. Dabei traten die konfessionellen Unterschiede zutage, fühlten die Vertreter der evangelischen Arbeiterverbände im Rheinland sich doch gegenüber den katholischen Bildungsangeboten benachteiligt.

²⁷ Conze, Werner/Kosthorst, Erich/Nebgen, Elfriede, Jakob Kaiser, Bd. 1: Der Arbeiterführer, v. Erich Kosthorst, Stuttgart 1968, S. 106. Das Programm einer Tagung aus dem Jahr 1925 in ebd., S. 107. Weitere Programme im Nachlass Thedieck: Staatspolitischer Kursus des DGB, 26.-27.1.1926, 19.2.1926, Bundesarchiv Koblenz N 1174/40; Staatspolitischer Kursus für die Führer der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei Westdeutschlands, 1.-2.4.1931, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/41; Steinacher an Thedieck, 23.1.1931, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/8.

²⁸ Zitiert nach Mölich, Georg, „Zu den Rheinlanden reden ...“ Rheinische Neujahrsblätter, Fortbildungskurse und andere öffentlichkeitsorientierte Aktivitäten des Bonner Instituts im Jahrzehnt nach 1920, in: Groten, Manfred/Rutz, Andreas (Hg.), Rheinische Landesgeschichte an der Universität Bonn. Traditionen – Entwicklungen – Perspektiven, Göttingen 2007, S. 115.

kommission Paul Tirard (1879-1945) – der in den 1920er Jahren zeitweilig die separatistischen Bestrebungen im Rheinland unterstützt hatte – veröffentlichte im Winter 1930 mehrere Arbeiten über seine Tätigkeit, die Thedieck, gerade im Begriff seine Hilfsarbeiterstellung in Mühlheim gegen die des Regierungsrats einzutauschen, nicht unwidersprochen lassen wollte.²⁹ Er führte gegenüber Steinbach an, „dass es doch notwendig ist, wenn [...] in einer angesehenen wissenschaftlichen oder literarischen Zeitschrift eine Gegenäußerung eines rheinischen Wissenschaftlers erscheint, der sich mit dem letzten Jahrzehnt der französischen Rheinpolitik wissenschaftlich befasst. Man könnte diese Gegenäußerung [...] dann vielleicht auch in Frankreich und in anderen in Frage kommenden Ländern verbreiten“.³⁰ Zwar ist eine Antwort Steinbachs nicht bekannt, aber aus dem Schriftenverzeichnis, das Volker Henn Jahrzehnte später zusammenstellte, geht hervor, dass er in diesem Fall zumindest nicht selber tätig wurde.³¹ Doch zeigt der Brief des Beamten an den Wissenschaftler recht eindeutig, wie sich die politische Indienstnahme der Geschichtswissenschaft organisierte, wobei die Wissenschaft dieser nationalen Aufgabe bekanntlich nur allzu gerne nachkam.³²

In der vor rund zwei Jahrzehnten angestoßenen Auseinandersetzung der Historiker mit der „Westforschung“ – die man dem umfassenderen Komplex „Historiker im Nationalsozialismus“ zurechnen kann – ist Franz Thedieck somit kein Unbekannter. Gerade in seinem Hauptarbeitsfeld als Grenzlandreferent im Regierungspräsidium Köln und Sonderbeauftragter für Eupen-Malmedy suchte er den regelmäßigen Austausch mit der Wissenschaft. Besonders eng waren die Verbindungen zur Westdeutschen Forschungsgemeinschaft (WFG; 1931 als Rheinische Forschungsgemeinschaft gegründet) – was nicht verwundern kann, war Franz Steinbach doch auch hier federführend.

Die Bedeutung von Thediecks regelmäßiger Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen für seine Arbeit geht aus den Quellen deutlich hervor. Ähnlich wie im Kampf gegen den Separa-

²⁹ Thedieck führt drei Titel an: Tirard, Paul, *La France sur le Rhin*, Paris 1930; ders., *En Rhénanie. Les derniers jours de l'occupation*, in: *Revue des deux mondes*, September 1930, S. 559-581; ders., *Comment nous avons occupé la Ruhr*, in: ebd., November 1930, S. 122-148, Dezember 1930, S. 319-344. Zu Tirard s. Theis, Kerstin, Art. Paul Tirard, in: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/T/Seiten/PaulTirard.aspx> (letzter Zugriff: 19.7.2012).

³⁰ Thedieck an Steinbach, 9.2.1931, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/27.

³¹ Petri, Franz/Droege, Georg (Hg.), *Collectanea Franz Steinbach. Aufsätze und Abhandlungen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, geschichtlichen Landeskunde und Kulturraumforschung*, Bonn 1967, S. 899-912.

³² Ich folge in diesem Beitrag der Definition von „Geschichtswissenschaft als Legitimationswissenschaft“ wie sie Peter Schöttler in dem von ihm herausgegebenen Sammelband zur Rolle der Historiker im Nationalsozialismus vorgeschlagen hat. S. Schöttler, Peter, *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945. Einleitende Bemerkungen*, in: ders. (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1999, S. 7-30, hier S. 7 und 21.

tismus im Rheinland bedurfte auch die Betreuung Eupen-Malmedys, wo Thedieck die wichtigsten Fäden bei der finanziellen, aber eben auch kulturpolitischen Unterstützung der revisionistischen bzw. prodeutschen Agitation zog, einer rationalen, „objektiven“ Grundlage. Auch wenn es im Falle von Eupen-Malmedy nicht darum ging, das Gebiet „annektierbar“ zu machen – die Gründe für den Revisionismus lagen in den Umständen der Abtretung an Belgien – fand doch die Kulturräumforschung nationalistischen und nationalsozialistischen Zuschnitts hier ein Betätigungsgebiet.³³ Thedieck setzte nach 1933 seine Zusammenarbeit mit den Stellen nahtlos fort, mit denen er auch schon vorher zusammengearbeitet hatte. In die Korrespondenz trat nun neben den „Volksdeutschen Gruß“ auch das „Heil Hitler!“. Allerdings kamen auch hier die für das NS-Regime charakteristischen Rivalitäten auf. Mit dem genuin nationalsozialistischen Forschungsnetzwerk zum „Westraum“, wie es in Aachen um den Ingenieur Dr. Georg Scherdin betrieben wurde, hatte Thedieck hingegen kaum Kontakte.³⁴

Auch der Nutzen von Thediecks Engagement für die Arbeit der Westforscher lässt sich aus den vorhandenen Quellen ersehen. So heißt es in einem Schreiben Steinbachs an Thedieck aus dem Jahr 1935:

Ich möchte versuchen, durch einen Besuch in Eupen-Malmedy neue Mitarbeiter für das Institut [für geschichtliche Landeskunde der Rheinprovinz; CB] zu gewinnen und die Verbindung zu den alten zu verbessern. [...] Könnten Sie mir eine Devisengenehmigung beschaffen?³⁵

Einige Wochen zuvor hatte in Gerolstein eine Tagung der WFG stattgefunden.³⁶ Dank Thediecks Kontakten hatten dort führende Mitglieder der heimattreuen Bewegung aus Eupen-Malmedy „Referate über die Gegenwartslage“ in dem Gebiet gehalten. Auch der zum VDA-Bundesführer aufgestiegene Hans Steinacher, der bis Ende der 1920er Jahre die dortige Betreuung organisiert hatte, war angereist.³⁷ Eine erste Tagung zu Eupen-Malmedy hatte die WFG im Frühling 1933 organisiert. Im WFG-Jahresbericht für 1933 heißt es dazu:

Die erste Tagung der Rheinischen Forschungsgemeinschaft im vergangenen Jahr galt dem westlichen Grenzgebiet, das neben der Saar als einziges heute noch selbst für seine politische Heimkehr ins Reich kämpft. Wir haben vor allem Männern aus dem Gebiet selbst, die dort in vorderster Front des politi-

³³ Lejeune, Carlo, „Des Deutschtums fernster Westen“. Eupen-Malmedy, die deutschen Dialekt redenden Gemeinden um Arlon und Montzen und die „Westforschung“, in: Dietz, Burkhard/Gabel. Helmut/Tiedau, Ulrich (Hg.), Griff nach dem Westen. Die „Westforschung der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960), Bd. 1, Münster 2003, S. 393-538.

³⁴ Müller, Thomas, Die westpolitische Mobilisierung des „Aachener Grenzraumes“, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 109 (2007), S. 151-214.

³⁵ Steinbach an Thedieck, 13.7.1935, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/18.

³⁶ Zu den Tagungen der WFG s. Fahibusch, Michael, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ 1931-1945, Baden-Baden 1999, S. 400-412 mit einigen kleinen Ungenauigkeiten im Detail zur belgischen Politik gegenüber Eupen-Malmedy.

³⁷ Steinbach an Thedieck, 11.2.1935, Bundesarchiv Koblenz, N 1174-16; Thedieck an Steinbach, 27.2.1935, Bundesarchiv Koblenz, N 1174-27.

schen Kampfes stehen, das Wort gegeben. Und wenn unsere Tagung keinen anderen Sinn und kein anderes Ergebnis gehabt hätte, [...] hätte sie eine wichtige Aufgabe erfüllt. Denn was uns die Herren Dehottay, Bohlen und Kriescher u.a. zu sagen hatten, klang immer wieder in die bittere Klage aus, dass die Anteilnahme des deutschen Volkes, auch der deutschen Wissenschaft, an den Fragen von Eupen-Malmedy zu gering sei. Wiederholt haben sie u.a. darauf hingewiesen, dass es für sie unerträglich ist, wenn Deutsche mit belgischen Wissenschaftskreisen freundschaftlich verkehren, mit flämischen sozusagen Blutsbrüderschaft machen, ohne jede Verhandlung, wie es selbstverständlich sein müsste, mit der Frage Eupen-Malmedy zu belasten. [...] Von der deutschen Wissenschaft verlangen sie eine ununterbrochene und intensive Beschäftigung mit der Geschichte, Kultur und Wissenschaft der abgetrennten Gebiete. Ausdrücklich wurde betont, dass nicht leichte Propagandaliteratur, sondern ernste wissenschaftliche Forschung und Darstellung, die auch von der Gegenseite nicht übersehen werden kann, das Wichtigste sei.³⁸

Thedieck nahm an diesen Tagungen wie auch an der letzten Konferenz vor dem Krieg teil, die 1938 in Gerolstein stattfand. Eine seiner Aufgaben bei der Betreuung Eupen-Malmedys war die politische Einflussnahme auf mit Mitteln der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz geförderte Publikationen. Dazu gehörte beispielsweise die Abnahme des Vorworts zu dem 1935 erschienenen Werk „Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy“, dessen Verfasser, der Kunsthistoriker Heribert Reiners, sich 1912 in Bonn habilitiert hatte und mittlerweile in der Schweiz lehrte.³⁹

Die Beziehungsverhältnisse zwischen Thedieck und den Wissenschaftlern änderten sich mit dem Aufbau der Militärverwaltung Belgien und Nordfrankreich nach dem deutschen Einmarsch in Belgien im Mai 1940. Dies lag daran, dass Thedieck nunmehr als Oberkriegsverwaltungsrat und Generalreferent der Militärverwaltung eine Machtposition ausübte, die es ihm ermöglichte, seine Mitstreiter im „Volkstumskampf“, allen voran Franz Petri, aber auch den Bonner Volkskundler Matthias Zender, nach Brüssel zu holen. Hier sollte sich ihnen in den vom Besetzungsregime gesetzten Handlungsspielräumen die Möglichkeit bieten, verschiedene ihrer Überlegungen, beispielsweise zur „Flamenpolitik“ in die Praxis umzusetzen. Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, sich detailliert mit der von Petri betriebenen Wissenschaft und Wissenschaftspolitik auseinanderzusetzen.⁴⁰ Vielmehr finden sich Belege dafür,

³⁸ Jahresbericht der Rheinischen Forschungsgemeinschaft für 1933, 14.6.1934, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin, R 60272. Bei den im Text Genannten handelt es sich um führende Mitglieder der prodeutschen „Heimatbewegung“ in Eupen-Malmedy.

³⁹ Schreiben der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz, 2.3.1935, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/15.

⁴⁰ Ditt, Karl, Die Kulturräumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903-1993), in: Westfälische Forschungen, Nr. 46 (1996), S. 73-176; Derkx, Hans, Deutsche Westforschung. Ideologie und Praxis im 20. Jahrhundert, Leipzig 2001; Dietz/Gabel/Tiedau, Griff, 2003 (wie Anm. 33); Schöttler, Peter, Eine Art „Generalplan West“. Die Stuckart-Denkschrift vom 14. Juni 1940 und die Planungen für eine neue deutsch-französische Grenze im Zweiten Weltkrieg, in: Sozialgeschichte, Nr. 3 (2003), S. 83-131; Middell, Matthias/Ziegeldorf, Vera (Hg.), „Westforschung“ Eine Diskussion zur völkisch-nationalen Historiografie in Deutschland, (Historisches Forum, 6), Berlin 2005; Tiedau, Ulrich, Art. Franz Petri, in: Haar/Fahlbusch, Handbuch, 2008 (wie Anm. 3), S. 467-474. Zur Politik Petris in Belgien s. Beyen, Marnix, Wetenschap, Politiek, Nationaal-Socialisme. De Cultuurpolitiek van het Duits militair bezettingsbestuur in België, 1940-1944, in: Bijdragen tot de Eigentijdse Geschiedenis, Nr. 11 (2003), S. 47-70.

dass nach Thediecks Vorstellung auch die Besatzungspolitik wissenschaftlich gestützt werden sollte. So heißt es in einem Schreiben an Franz Petri, das Thedieck über ein Jahr nach seinem unfreiwilligen Ausscheiden aus der Militärverwaltung verfasste:

Auch heute glaube ich noch sagen zu können, dass unser Vorgehen richtig war, uns von Anfang an in unserer volkspolitischen Arbeit auf die Erkenntnisse der historischen Wissenschaft zu stützen und uns die besonderen Exponenten dieser Wissenschaft in Ihrer und Reeses [gemeint ist der Berliner Historiker und SS-Mann Werner Reese; C.B.] Person als Mitarbeiter zu sichern.⁴¹

Bemerkenswert sind auch die Überlegungen, die Thedieck im Oktober 1943, ebenfalls in einem Schreiben an Petri, formuliert hatte:

Eins können wir ja mit gutem Gewissen sagen: mit etwas mehr Kenntnissen und Vorstellungen von den Problemen sind wir ja 1940 doch an die flämischen Fragen herangegangen als die Herren von 1914. [...] Im übrigen ist es ja recht schmerzlich zu sehen, dass das, was seit 1940 der schwache Punkt in der Flamenpolitik der Militärverwaltung war, die mangelnde Verankerung bei der Reichsführung, die besondere Stärke der Politik des Generalgouvernements war. Hätte die Militärverwaltung nach oben eine solche Verbindung gehabt, wie damals der Generalgouverneur zur Reichskanzlei, wie vieles hätte anders verlaufen können.⁴²

Aus diesem Brief geht zum einen die persönliche Enttäuschung Thediecks hervor, seine Aufgabe nicht zu Ende gebracht zu haben, zum anderen enthält er schon im Ansätzen das Diskursmuster einer Auseinandersetzung der Militärverwaltung mit den Akteuren und Instanzen von SS und Reichssicherheitshauptamt – in der er ja auch die Gründe für seine eigene Entlassung ausmachte. Die Überzeugung, auf wissenschaftlicher Grundlage gearbeitet und die Erfahrungen der Besatzung im Ersten Weltkrieg mit einfließen gelassen zu haben, erlaubten es Thedieck, eine Distanzierung zwischen dem wissenschaftlichen Plan und seiner – durch mangelndes Verständnis in Berlin durchkreuzten – Durchführung zu konstruieren. Der Brief fällt in die Zeit, in der Thedieck – nach eigenen Aussagen – regelmäßigen Kontakt mit Mitgliedern des Widerstands gehabt haben soll. Dieser Aspekt seiner Biographie ist bisher jedoch noch nicht ausreichend erforscht.⁴³

Nach Kriegsende wurde Thedieck zu einer Art Anlaufstelle für die ehemaligen Wissenschaftler der Brüsseler Militärverwaltung. So ist ein Briefwechsel mit Dora Petri erhalten, in der es um die (zeitweilige) Entfernung ihres Mannes aus dem Universitätsdienst geht. Aber auch

⁴¹ Thedieck an Petri, 2.8.1944, Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, NL 914 (= Nachlass Petri), Bd. 9, Blatt 122.

⁴² Thedieck an Petri, 16.10.1943, Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, NL 914, Bd. 149, Bl. 29. Zu Reese und Petri s. die Überlegungen bei Balance, Francis, La Wallonie, ses cultures et l'Allemagne, in: Demoulin, Bruno (Hg.), Histoire culturelle de la Wallonie, Brüssel 2012, S. 346-353, hier S. 352-353.

⁴³ Eher persönlicher Natur war wohl der von Franz Steinbach herausgestellte Einsatz Thediecks, der es ihm ermöglichte, zur Ersatzabteilung seines Truppenteils zu kommen, obwohl er eigentlich „auf Betreiben des SD ‘aus dem Wehrdienst entlassen‘“ worden sei. Siehe Steinbach, Franz, Bürger und Bauer im Zeitalter der Industrie, in: Rheinische Vierteljahresblätter, Nr. 28 (1963), S. 1-36, abgedruckt in Petri und Droege, Collectanea, S. 866-895, hier S. 867. Einordnung dieses autobiographischen Abschnitts bei Schöttler, Geschichte, 1999 (wie Anm. 32), S. 9-11.

andere Westforscher versuchten, vom Netzwerk des Verwaltungsbeamten zu profitieren. So erkundigte sich beispielsweise der Kölner Landeshistoriker und Westforscher Gerhard Kallen im Rahmen seines Berufungsverfahrens gegen seine Entfernung von der Universität Köln bei Thedieck, ob er ihm Genaueres zur Zusammenstellung der zuständigen Kommission sagen könne.⁴⁴ Matthias Zender, der eine Zeitlang in belgischer Haft verbracht hatte, bedankte sich nach seiner Rückkehr bei Thedieck für seine Unterstützung mit Worten, die für die zeitgenössische Beurteilung der wissenschaftlichen Arbeit in Belgien durch die Akteure in ihrem apologetischen Ton exemplarisch sein dürften:

Nach meiner glücklich erfolgten Heimkehr ist es mir ein besonderes Bedürfnis, Ihnen zu danken für die warme Anteilnahme an meinem Geschick und für das energische und eindrucksvolle Gutachten, das meine Frau 1947 von Ihnen erhielt. Ihr Gutachten trug wesentlich dazu bei, die allgemeine Atmosphäre in meinem Falle zu ändern.

Ich darf annehmen, dass Sie über die Lage in Belgien unterrichtet sind und Ihnen auch bekannt ist, dass die Militärverwaltung heute drüben anders beurteilt wird als 1945 bis 1947. Sollten Sie trotz Ihrer neuen wichtigen Arbeit [gemeint ist die Berufung ins BMG; C.B.] einmal die Zeit und Interesse haben, über die Lage in Belgien weiteres zu hören, so wäre es mir eine besondere Freude, darüber Auskunft zu geben.⁴⁵

Es war freilich nicht nur bloße Solidarität mit den Mitstreitern aus Brüssel und den alten Volkstumskämpfern, sondern handfeste Interessenpolitik, dass Thedieck als Staatssekretär auch die Finanzierung des BMG für die 1950 neu gegründete „Arbeitsgemeinschaft für westdeutsche Landes- und Volksforschung“ steuerte und zu den regelmäßigen Teilnehmern ihrer Tagungen gehörte. Michael Fahlbusch bringt die Entscheidung Herbert Wehnens, die Finanzierung der Arbeitsgemeinschaft mit dem Jahr 1967 auslaufen zu lassen, auch mit dem Ausscheiden Franz Thediecks aus dem BMG zusammen. Sicherlich verloren die beteiligten Wissenschaftler ihren wichtigsten Fürsprecher, die Entscheidung fiel jedoch erst einige Jahre, nachdem Thedieck das Ministerium Ende 1963 verlassen hatte.⁴⁶ Im Unterschied zu den 1930er und 1940er Jahren wurde sein persönliches Engagement jedoch unregelmäßiger. Eine

⁴⁴ Kallen an Thedieck, 30.10.1946, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/50. Ob Thedieck direkt helfen konnte, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde Kallen schließlich als entlastet eingestuft. S. Klaus Pabst, „Blut und Boden“ auf rheinische Art. Gerhard Kallen, der Nationalsozialismus und der „Westraum“, in: Dietz/Gabel/Tiedau, Griff, Bd. 2, Münster 2003, S. 945-978, hier S. 976.

⁴⁵ Zender an Thedieck, 14.10.1949, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/57. Zu Zender s. Lejeune, Kulturbeziehungen, passim und ders., Deutschtums, passim; ders., Matthias Zender als Kriegsverwaltungsrat und seine Akte: Ein Helfer Hitlers oder ein aufrechter Humanist?, in: Rheinische Vierteljahrsschriften, 77, 2013, S. 130-157.

⁴⁶ Fahlbusch, Wissenschaft, 1999 (wie Anm. 33), S. 784; ders., Deutschtumspolitik und Westdeutsche Forschungsgemeinschaft, in: Dietz, Gabel und Tiedau, Griff, Bd. 2, Münster 2003, S. 569-647, hier S. 645-646. Fahlbusch spricht vom „Wechsel“ Thediecks zur Konrad-Adenauer-Stiftung, verlegt diesen jedoch fälschlicherweise in das Jahr 1966. Tatsächlich war Thedieck bereits im Januar 1964 aus seinem Amt geschieden, nicht zuletzt wegen der Besetzung des Bundesministers im BMG mit dem FDP-Mann Erich Mende. Eine direkte Kausalität mit der Ernennung Wehnens und der „Großen Koalition“ ist also nicht gegeben, auch wenn die von Fahlbusch vorgebrachten Gründe der abnehmenden Opportunität und der Legitimationskrise der Kulturräumforschung selbstverständlich zutreffen. S. auch die Einordnungen bei Ditt, Kulturräumforschung, 1996 (wie Anm. 40), S. 153ff.

detailliertere Erforschung der finanziellen Unterstützung des BMG für die „Arbeitsgemeinschaft“ steht jedoch noch aus. Häufig wurde Thedieck jedoch – die Parallele zu Franz Petri ist offensichtlich – mit der Besatzungszeit in Belgien konfrontiert. Hier lassen sich auch dieselben Verhaltensmuster ausmachen, wie sie Thomas Müller und Wolfgang Freund für die beteiligten Westforscher aufgezeigt haben. Es galt nunmehr, die Westintegration der Bundesrepublik zu fördern. Dabei bedurfte es nicht vieler Federstriche, um aus Texten der Westforschung Beiträge zur Erforschung des nunmehr viel zitierten „Abendlandes“ zu machen. Die Rede Thediecks anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Aachener Geschichtsvereins im Jahr 1954 verdeutlicht auch die damit verbundenen Erwartungen der Politik an die Wissenschaft:

Es erscheint mir sehr bemerkenswert und vielleicht gerade angesichts der vor uns liegenden Aufgaben, sich daran zu erinnern, dass dieser große Kaiser [Karl der Große; C.B.], der in seinem Bekenntnis zum Volkstum so klar war, von allen seinen Völkern, die er beherrschte und zu der abendländischen Einheit seines Reiches geführt hatte, in edlem Wettstreit als der ihre beansprucht wird.

Die Historie und die Mythen von Karl dem Kaiser oder Karl von Aachen, wie das Volk ihn nennt, sind jenseits unserer Stammes- und Volkstumsgrenzen in Holland, Belgien und Frankreich besser bekannt als in unserem eigenen Lande. Sie sind dort in einem gesicherten Bibel- und Fibelwissen des Volkes erhalten geblieben. Diese gemeinsame westeuropäische Überlieferung zu erfassen und über den Aachener Geschichtsverein zu verbreiten, wäre vielleicht eine dankbare Aufgabe in unserer Zeit und eine fruchtbare Besinnung für die europäische Wegbereitung, die uns allen so sehr am Herzen liegt.⁴⁷

Mit von Belgiern ausgestellten Leumundszeugnissen konnte Thedieck außerdem das Bild der vermeintlich „sauberen“ Militärverwaltung verstetigen und im Gegenzug den Kollaborationsverdacht gegen diese abschwächen oder aus dem Weg räumen, was ein „Klima gegenseitigen Verständnisses auf der Basis gemeinsamer, vorgeblich sachbezogener und unpolitischer Arbeit begründete“.⁴⁸ Im Falle Thediecks zeigt sich dies an der Freundschaft mit Victor Leemans (1901-1971), während der Besatzungszeit Generalsekretär des belgischen Wirtschaftsministeriums, später belgischer christdemokratischer Senator und Präsident des Europäischen Parlaments.⁴⁹ Die berufliche Aufmerksamkeit des Staatssekretärs im BMG richtete sich nunmehr jedoch vorwiegend „nach Osten“, wo die „nationale Sache“ sich angeblich in großer Gefahr befand und der Kampf auch weiter mit wissenschaftlichen Mitteln geführt werden sollte.

⁴⁷ Ansprache des Staatssekretärs Franz Thedieck zur Feier des 75-jährigen Bestehens des Aachener Geschichtsvereins, 30.5.1954, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/104.

⁴⁸ Müller, Thomas/ Freund, Wolfgang, Art. Westforschung, in: Haar/Fahlbusch, Handbuch, 2008 (wie Anm. 3), S. 751-760, hier S. 160. Gerade die Tätigkeit Thediecks in der Konrad-Adenauer-Stiftung kann unter diesen Vorzeichen betrachtet werden. Eine Einordnung in seine Biographie steht jedoch noch aus.

⁴⁹ Leemans wurde 1948 von Kollaborationsvorwürfen entlastet. Die jüngere belgische Forschung sieht das Wirken der Generalsekretäre, gerade auch von Leemans für den Zeitraum 1941-1942, sehr kritisch s. Wouters, Nico, Art. Secrétaire généraux (comité des), in: Aron, Paul/Gotovitch, José (Hg.), Dictionnaire de la Seconde Guerre mondiale en Belgique, Brüssel 2008, S. 408-413.

THEDIECK UND DIE (NEUE) „OSTFORSCHUNG“

Die persönlichen Beziehungen, die Thedieck seit den 1920er Jahren mit führenden Vertretern der Geschichtswissenschaft aufgebaut hatte, fanden auch nach Gründung der Bundesrepublik und in seinem neuen Tätigkeitsfeld im BMG ihren Niederschlag. Im Folgenden wird kurz auf zwei Beispiele eingegangen: die Gründung des Herder-Instituts in Marburg und die Aktivitäten des „Forschungsbeirates für die Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands“, an denen das Engagement des Staatssekretärs und starken Mannes im BMG verdeutlicht werden kann.

Das Ministerium, das mit dem Ziel der Wiedervereinigung geschaffen worden war und damit ironischerweise seine eigene Abschaffung zur Aufgabe hatte, erhielt rasch eine Schlüsselstellung bei der Verteilung von Finanzmitteln für die Erforschung Ost- und Mitteleuropas.⁵⁰ Als „besonders erfolgreich“ im Werben um diese Unterstützung erwies sich der Historiker Hermann Aubin mit dem Aufbau des Herder-Instituts in Marburg. In seiner Korrespondenz mit seinem Historikerkollegen Erich Keyser (1893-1968) erklärte er 1952, dass dies auf „das außerordentliche Verständnis für unsere Bedürfnisse [...] zurückzuführen [sei]“, das der Staatssekretär im BMG Franz Thedieck aufgebracht habe. Sowohl Aubin als auch Thedieck begründeten diese fruchtbare Zusammenarbeit mit ihrer jahrelangen Bekanntschaft.⁵¹ Dieser Vorgang belegt zudem, wie es Thedieck im Kompetenzgerangel mit dem Innen- und dem Vertriebenenministerium gelungen war, die entsprechenden Zuständigkeiten und damit die Verfügung über die entsprechenden finanziellen Mittel an sein Ministerium zu ziehen.

Der politische Beamte Thedieck erwartete für diese Förderung natürlich auch Gegenleistungen. Hier manifestierte sich abermals seine Auffassung, nach der seine eigene Arbeit sich auf wissenschaftliche Grundlagen zu stützen hatte. Die von Thedieck gehaltene Rede bei der Eröffnung neuer Arbeitsräume für das Marburger Institut zeigt dies deutlich. Sie illustriert jedoch auch die Umkehrung von Autoritätsverhältnissen, konnte der Staatssekretär seine Erwartungen auch an renommierte Wissenschaftler deutlicher artikulieren, als es der Regierungsrat in der Vorkriegszeit hätte tun können:

[...] Welches ist nun das Anliegen, das das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen mit der Wiederbelebung der nord- und ostdeutschen Forschung verfolgt?

⁵⁰ Creuzberger, Kampf, 2008 (wie Anm. 10); Mühle, Eduard, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005, S. 409ff. Allgemein zur „neuen“ Ostforschung nach 1945: Unger, Corinna R., Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1945-1975, Stuttgart 2007.

⁵¹ Mühle, Volk, 2005 (wie Anm. 50), S. 409, dort auch alle Zitate. Schon 1950 hatte Aubin sich bei Thedieck mit den Worten bedankt, „dass bei der Unterstützung, die Ihr Ministerium gewährt, ein Erfolg nicht ausbleiben kann“. Aubin an Thedieck, 17.5.1950, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/59.

Die Antwort hängt aufs engste mit der noch wesentlicheren konkreteren zusammen, die gerade in den letzten Monaten immer wieder in aller Öffentlichkeit – weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus – gestellt worden ist: welches sind die Ziele, die die Bundesrepublik im Osten anstrebt?

[...] Die Bemühungen müssen also darauf gerichtet sein, bei einem Friedensvertrag, der über die künftigen Grenzen Deutschlands entscheiden wird, alle Argumente ins Feld zu führen, die die deutschen Ansprüche im Osten so eindeutig vor der Weltöffentlichkeit rechtfertigen, dass ihnen Genüge getan werden muss.

Diese Aufgabe ist der Weltöffentlichkeit gegenüber durch die Jahre der Herrschaft des Nationalsozialismus mit schwersten psychologischen Hindernissen belastet. Denn der Verlust der deutschen Ostgebiete findet seine Begründung nicht allein in der militärischen Niederlage Deutschlands, sondern vielmehr in der Tatsache, dass die deutschen Leistungen im Osten von der Weltöffentlichkeit nicht nur völlig verkannt, sondern in ihr absolutes Gegenteil verkehrt worden sind. [...] Es ist deshalb eine der ersten Aufgaben von uns allen, die in der Weltöffentlichkeit vertretenen Vorurteile durch sachliche Aufklärung abzubauen und der Weltöffentlichkeit auf Grund von unanfechtbarem wissenschaftlich hieb- und stichfestem Material ein wahres Bild deutscher Leistung im Osten aufzuzeigen.

An diesem Punkt setzt die Arbeit der deutschen Wissenschaft ein und hier wird sie mit allen ihren Zweigen, die sich mit dem deutschen Osten beschäftigen, zur Trägerin einer wahrhaft historischen Aufgabe [...].

Das bedeutet für die Ostforschung, dass sie ihre Aufgabe in einem größeren geschichtlichen Raum zu begreifen hat, oder mit anderen Worten, dass sie die Befriedung des deutschen Ostraums unter europäischen Gesichtspunkten studieren sollte. Dazu wird sie sich von mancher überkommenen Vorstellung zu lösen haben. Sie wird sich der Aufgabe zuwenden müssen, alle jene Verflechtungen aufzuzeigen, die die deutsche Leistung im Osten als abendländische Sicherung des europäischen Grenzraums zeigt. Sie wird aufs gründlichste die Mentalität des östlichen Nachbarn zu studieren haben und Lösungsvorschläge dieser Erkenntnis entsprechend anregen.

Ein weites Feld tut sich damit der deutschen Ostforschung auf. Denn nicht mit den Waffen des Krieges, sondern allein mit den Waffen des Geistes muss auf friedlichem Weg zurückgewonnen werden, was verbrecherischer Übermut verloren hat. Nur dann wird dieser Weg von Erfolg sein, wenn die zwingende Logik wissenschaftlicher Erkenntnisse, frei von engem Nationalismus die Weltöffentlichkeit davon zu überzeugen vermag, dass unser Anspruch auf den Osten seine gute Berechtigung hat. Wir haben keinen Anlass, an dem endgültigen Erfolg zu zweifeln. Die Wiederherstellung des verletzten Rechts, die Wiedergutmachung eines an vielen Millionen Menschen begangenen Unrechts ist die entscheidende Voraussetzung für eine Befriedung Europas. [...]

Der deutschen Wissenschaft erwächst hier eine große Aufgabe. Sie kann uns die unanfechtbaren Beweismittel für den Nachweis der Berechtigung der deutschen Ansprüche an die Hand geben. Auch das Herderinstitut ist in diese Aufgabe hineingestellt.⁵²

Zwei auch später immer wieder vorgetragene Hauptgedanken prägen die Rede Thediecks, zum einen die – autobiographisch durchaus exkulpatorisch aufzufassende – Idee, dass „Hitler den volksdeutschen Gedanken missbrauchte“⁵³, zum anderen die Betonung der Notwendigkeit der Stärkung der „geistigen Abwehrkräfte des Westens“⁵⁴. Des Weiteren ist das weiterhin ungebrochene Eintreten für die nationale Sache auszumachen. Dafür stehen auch die unzähligen Reden, die Thedieck in den dreizehn Jahren seiner Tätigkeit als Staatssekretär vor Ver-

⁵² Ansprache bei der Übergabe der neuen Arbeitsräume des Johann Gottfried Herderinstituts in Marburg, 3.3.1952, 15 S., Bundesarchiv Koblenz, N 1174/103.

⁵³ Thedieck, Franz, Hitler missbrauchte den volksdeutschen Gedanken, in: Dolomiten (Bozen), 30.12.1955 (Ab-schrift, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/106).

⁵⁴ Ansprache bei der Eröffnung des „Seminars für zeitgeschichtliche Studien“ in Gemünd/Eifel, 11.3.1957, Bun-desarchiv Koblenz, N 1174/108.

triebenenverbänden oder Gedenkveranstaltungen hielt und die fast alle im Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung dokumentiert worden sind.

Zu den Hauptaufgaben des BMG gehörten naturgemäß die Beobachtung und die Analyse der Lage in der DDR. Dafür rief Minister Jakob Kaiser im März 1952 den „Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands“ ins Leben. Er fungierte als ständiger Ausschuss des Ministeriums. Dort tagten Ministeriumsvertreter, Politiker, Kirchen, Interessenverbände in Ausschüssen für Bilanzierung, Agrarwesen, Wirtschaft, Soziales, Finanzen, Verkehr, Post- und Fernmeldewesen. Die Hauptlast trugen jedoch fünf, später zehn Wissenschaftler, zumeist Juristen oder Volkswirtschaftler. Wie Dirk van Laak gezeigt hat, agierte Franz Thedieck als die Verbindung zwischen Beirat und Ministerium.⁵⁵ In einem Interview für den Süddeutschen Rundfunk formulierte Thedieck 1956 die Aufgaben des Beirats:

[...] wir bemühen uns, in ständiger Arbeit und Studium des so grundlegenden verschiedenen Verlaufs der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen in den beiden Teilen Deutschlands die Unterlagen vorzubereiten, die den späteren gesamtdeutschen Gesetzgeber in die Lage versetzen, den Notwendigkeiten beider Teile Deutschlands gerecht zu werden. [...] Dem vom Volk gewählten Gesetzgeber die objektiven Unterlagen für seine Entscheidung bereitzustellen, das ist im Grunde die Aufgabe des Forschungsbeirates [...].⁵⁶

Die Formierung einer neuen Elite nach einem Zusammenbruch der DDR war wesentliche Aufgabe, zentrale Funktion war jedoch die sozioökonomische Vorbereitung der deutschen Vereinigung. Thedieck selbst stand in der Frage der Wiedervereinigung fest an der Seite Konrad Adenauers. Jedenfalls machte er sich die Devise von der „Einheit in Freiheit“ zu eigen, auch mit der Folge, dass das Ende der Zweiteilung Deutschlands für ihn keine „Naherwartung“ mehr war. In dem uns interessierenden Zusammenhang fällt auf, dass sich bisher keine Hinweise darauf finden lassen, dass Thedieck auch seinen Antikommunismus wissenschaftlich unterfüttern ließ. Die Auseinandersetzung mit dem politischen Regime im Osten dachte er zunächst in der Kategorie des Nationalismus, mithin als eine deutsche Verlustgeschichte.

Beim Ausscheiden Thediecks aus dem Dienst schloss sich der Kreis. Einer der ersten Glückwünsche stammte aus der Feder Hermann Aubins, der Thediecks Lebensleistung würdigte:

Diese Leistung ist fast ganz von zwei großen Posten ausgefüllt. Auf dem schwierigen Boden Belgiens ist es Ihnen trotz der überaus schwierigen Bedingungen der Kriegszeit gelungen, die Erinnerung zu hinterlassen, wie die Vertretung deutscher Verwaltung vornehm und gerecht geführt werden konnte. Dann aber sind Sie vor eine Aufgabe ganz neuer Art, von höchster Verantwortung gestellt worden [...].⁵⁷

⁵⁵ Van Laak, Dirk, Der Tag X. Vorbereitungen für die deutsche Wiedervereinigung vor 1989, in: Bünz, Enno (Hg.), Der Tag X in der Geschichte. Erwartungen und Enttäuschungen seit 1000 Jahren, Stuttgart 1997, S. 256-286, hier S. 263-265.

⁵⁶ Staatssekretär Thedieck im Süddeutschen Rundfunk, 22.9.1956, Bundesarchiv Koblenz, N 1174/107.

⁵⁷ Aubin an Thedieck, 24.10.1963, Bundesarchiv Koblenz, N 1018 (=Nachlass Aubin)/22, Bl. 181-183.

Gestützt auf Wissenschaft bzw. Wissenschaftler hatte Thedieck auch diese „nationale Aufgabe“ vertreten können.

SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Dieser Beitrag präsentiert einen Ausschnitt aus den Recherchen zu einer Biographie des politischen Beamten Franz Thedieck. Er präsentiert freilich auch nur einen Ausschnitt aus dessen Biographie. Dies hat unweigerlich zur Folge, dass viele (und auch ausgesprochen wichtige) Aspekte seines Lebenslaufs nicht behandelt werden konnten oder ausgeblendet wurden. Dafür schärft die Fokussierung auf eine „biographische Konstante“ die Fragestellung zu Kontinuitäten und Brüchen in diesem Lebenslauf und die Kontextualisierung seiner Beschäftigung und Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft. Franz Thedieck war kein Mann der ersten Reihe, aber sein beruflicher Werdegang in drei politischen Regimen „von Weimar nach Bonn“, sein Auftauchen in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen werfen Fragen auf nach seinen Strategien, seinen Plänen, nach seinem Verständnis von Beamtentum und auch nach seinem Umgang mit seiner Biographie in der Zeit des Nationalsozialismus.⁵⁸ Die Tatsache, dass er in der jungen Bundesrepublik ein hohes Amt bekleidete, birgt jedoch für den Historiker und Biographen die Gefahr, sich der retrospektiven Illusion hinzugeben, also, vereinfacht ausgedrückt, dort Kontinuitäten auszumachen, wo sie zumindest nicht zwangsläufig sind. Dieser Beitrag hat versucht zu problematisieren, wie wichtig für Thedieck die wissenschaftliche Unterlegung seiner Tätigkeiten war und wie sich dies durch seine gesamte Laufbahn zog, aber auch wie sich die Beziehung der Wissenschaftler zu ihm wandelte. Aus methodischer Perspektive steht die Frage im Raum, ob diese Darstellung einer „biographischen Konstante“ nicht in die Falle einer konstruierten Kontinuität tappt. In diesem Beitrag wurde versucht, dem durch die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven zu entgehen, indem auf einer als sehr gut zu bezeichnenden Quellenlage drei Sichtweisen ausgemacht wurden: der funktionale Charakter der entsprechenden Aktivitäten Thediecks als dessen „tägliche Arbeit“, seine Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung durch die beteiligten Wissenschaftler. Die Vorgänge nehmen im chronologisch geordneten Nachlass Thedieck im Bundesarchiv Koblenz auch keinen gesonderten Raum ein – wie dies für andere Sachverhalte durchaus der Fall sein kann –, sondern finden sich in dessen allgemeiner Korrespondenz, an der der Anteil der Ego-Zeugnisse im Übrigen verschwindend gering ist. Es ist auch zu betonen, dass die Arbeiten, die nicht

⁵⁸ Diese Fragestellung wird ausführlicher entwickelt in Brüll, Thedieck, 2013 (wie Anm. 2).

Thedieck, sondern die Wissenschaftler der „Westforschung“ in den Blick nehmen, sich also dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik gewissermaßen von der anderen Seite nähern, zu ähnlichen Einschätzungen bezüglich der Rolle Thediecks gelangen, wenn sie diese auch nur selten weiter problematisieren.

Als konstant kann man zweifellos die Wahrnehmung Thediecks durch die Historiker als einen „homme de terrain“ sehen, der viel eher als sie direkte Beziehungen zu ihren Forschungsgegenständen hatte und sie mit entscheidenden Akteuren zusammenbringen konnte. Mehrmals wurde außerdem darauf hingewiesen, dass sich die Autoritätsverhältnisse in der Brüsseler Zeit und sicher nach 1949 wandelten, als Thedieck immer mehr zum Entscheidungsträger wurde.

Indes ist die wissenschaftliche Leistung und Innovationsfähigkeit jener Wissenschaftler, mit denen Thedieck über mehrere Jahrzehnte zusammenarbeitete, in den letzten Jahren viel diskutiert worden. Angestoßen durch die Debatten um Willi Oberkromes Forschungen zur Kontinuität zwischen der Sozialgeschichte der 1970er Jahre und der Volksgeschichte der 1920er und 1930er Jahre, die damals auch im Zusammenhang mit der Diskussion um die „Modernität des Nationalsozialismus“ geführt wurden, haben gerade Hans Derks und Peter Schöttler letztlich die Wissenschaftlichkeit der Arbeiten namentlich von Franz Petri oder Franz Steinbach bestritten bzw. kritisiert.⁵⁹ Die wissenschaftlichen Grundlagen, die Thedieck so gerne betonte, waren sie also gar nicht rational und objektiv? Marnix Beyen hat davor gewarnt, in simple Dichotomien zu verfallen und davon auszugehen, dass es eine „reine“ (ideologiefreie) Wissenschaft und demgegenüber eine „pervertierte“ (ideologiedurchsetzte) Wissenschaft gebe. Für die deutsche Kulturpolitik im besetzten Belgien geht er vielmehr von der Aushandlung eines Modus vivendi zwischen der Logik der Wissenschaft und der Logik der Besatzungspolitik aus.⁶⁰ Er stellt dabei die These auf, dass für Wissenschaftler wie Petri die Kulturpolitik eine nationale und eine wissenschaftliche Aufgabe gewesen sei. „Wenn sie nicht von der Wissenschaftlichkeit ihrer Verwaltungstätigkeit überzeugt gewesen wären, hätten sie zweifellos nicht solange am nationalsozialistischen Besatzungssystem mitgewirkt.“⁶¹ Es ist wohl nicht besonders kühn, aber eben aufschlussreich, wenn man diese These auch auf Franz Thedieck überträgt.

⁵⁹ Polemisch und manchmal auf wackligem Quellenfundament, aber mit interessanten Fragestellungen: Derks, Westforschung, 2001 (wie Anm. 40); eindrucksvoll: Schöttler, Peter, Die intellektuelle Rheingrenze. Wie lassen sich die französischen „Annales“ und die NS-, Volksgeschichte“ vergleichen?, in: Conrad, Christoph/Conrad, Sebastian (Hg.), Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002, S. 271-295.

⁶⁰ Beyen, Cultuurpolitiek, 2003 (wie Anm. 40), S. 55-56.

⁶¹ Ebd., S. 70 (Übersetzung des Zitats C.B.).

Die auch von Thedieck in der Nachkriegszeit entwickelte Vorstellung, dass es letztlich das NS-Regime gewesen war, das die „reine“ Wissenschaftlichkeit behindert oder gar zerstört habe, hatte zur Folge, dass die Frage nach einem „falschen“ Fundament für die Zeit zwischen 1924 und 1945 gar nicht erst gestellt wurde und dass mithin auch das eigene Handeln keine Selbstreflexion oder Infragestellung benötigte. Unrechtsbewusstsein oder Selbtszweifel bezüglich seiner eigenen Rolle hat Thedieck nicht gekannt. Letztlich erklärt dies auch seine Motivation als Staatssekretär im BMG, wo zwar der Antikommunismus mehr und mehr zum entscheidenden Instrument und rhetorischen Werkzeug wurde, aber eigentlich immer eine ethnozentrische⁶², deutsch-nationale Kontinuität im Denken und Handeln Thediecks bestand.

⁶² Dazu auch die Bemerkungen bei Oberkrome, Willi, Zur Kontinuität ethnozentrischer Geschichtswissenschaft nach 1945. Weltanschauung und politisches Engagement der westdeutschen Kulturraumforschung in den fünfziger Jahren, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr. 1, 49 (2001), S. 50-61.